



39) Stahlreifenkrinoline, um 1865

## 1700–1900 REIFROCK UND KRINOLINE

---

**R**eifröcke bestimmten seit dem späten 15. Jahrhundert die modische Frauenkleidung. Erstmals sind mit Reifen versteifte Röcke am spanischen Hof nachzuweisen. Im 16. und frühen 17. Jahrhundert fand die spanische Mode an den meisten europäischen Höfen und mit geringer Verzögerung bei den städtischen Oberschichten Eingang. Schon damals bediente man sich für die formgebenden Unterröcke und Polster »standhafter« Materialien wie Filz, Baumwolle oder Werg, mit denen Röcke versteift und Polster gefüllt wurden. In den spanischen »Verdugado«, der im deutschen Sprachraum verballhornt als »Fortugall« erscheint, waren Reifen aus Rohr, Metall- oder Fischbein eingearbeitet<sup>1</sup>.

Nach den vorübergehend schmaleren Silhouetten des 17. Jahrhunderts setzten sich ausladende Röcke mit stützenden Unterkonstruktionen erneut im 18. Jahrhundert und nach kurzer Unterbrechung noch einmal im 19. Jahrhundert durch. Die zeitgenössische Terminologie fand dafür beschreibende bis karikierende Namen wie Fischbeinrock, großer und kleiner Reif- oder Reifenrock, Springrock, Panier (frz. Korb), Hans, Steifrock, Commode, Poschen und Buffanten. Im 19. Jahrhundert gaben Krinoline, Turnüre, Cul de Paris, französischer oder falscher Steiß den Röcken die modische Form.

**REIFRÖCKE DES 18. JAHRHUNDERTS** Die Wiederbelebung des Reifrockes im 18. Jahrhundert war, wie viele andere Modeerscheinungen, kein zeitlich exakt benennbares Ereignis, sondern eine allmähliche Entwicklung. Schon 1670 schilderte ein Reisebericht aus Genua »vornehme Damen in schrecklich überdimensionierten Reifröcken aus Fischbein, die um die Taille gelegt so breit sind, wie man mit beiden Händen reichen kann und die darüber getragenen Röcke so breit wie lang erscheinen lassen«. 1694 erwähnte John Dunton's »Ladies Dictionary« für England den modischen Missbrauch übergroßer Reifröcke, und auch in Frankreich und Deutschland wird man keine größeren Verzögerungen annehmen müssen<sup>2</sup>. Im Leipziger »Frauenzimmerlexikon« von 1715 ist unter dem Stichwort »Reifen-Rock« zu lesen: »Ist ein insgemein von roher Leinwand mit Stricken oder

Fisch-Bein-Reiffen weit ausgespannter und ausgedehnter kurtzer Unter-Rock, den das Frauenzimmer nach ietziger Mode, um ihrer Taille dadurch ein Ansehen zu machen, unter die anderen Röcke zu ziehen pflieget. Die Erfindung solcher Röcke ist wohl denen Spaniern zuzuschreiben«<sup>3</sup>. 1714 und 1717 erschienen in Meissen weitere Abhandlungen über die »Reiffen-Röcke«, u.a. mit dem für eine Datierung aufschlussreichen Hinweis, daß die Damen noch vor zehn bis zwölf Jahren statt der



33) Sog. Große Reifröcke,  
um 1760

neuen Reifröcke ein halbes Schock dicker Unterröcke getragen hätten, um eine »subtile« Hüfte zu haben<sup>4</sup>. 1722 investierten die Niederlande eine erhebliche Summe »zur Unterstützung der zu Ostfriesland gebildeten Gesellschaft des Walfischfangs, da der Handel sich wegen des außerordentlichen Bedarfs des Fischbeins zu den Reifröcken der Frauen täglich vorteilhafter erweist«<sup>5</sup>.

Gleichwohl ranken sich um die Entstehung der Reifröcke zahlreiche Anekdoten. Zweifel an ihrer Glaubwürdigkeit sind nicht zuletzt aufgrund der exakten Datierungen angebracht, die hier zumeist mit den neuen Kleidungsformen verbunden werden. Die wohl am häufigsten zitierte Version schreibt das Aufkommen des Reifrockes im Jahre 1710 der Schwangerschaft einer Mätresse bei Hof zu, die ihren Zustand mit dem ausladenden Stützrock kaschieren wollte<sup>6</sup>. Eine andere Erklärung bemüht zwei beleibte Damen, die in einem heißen Sommer 1718 den Reifrock dazu nutzten, die wärmenden Stoffhüllen ihrer Kleider von Unterleib und Beinen fern zu halten<sup>7</sup>. Die Entstehungslegende der heimlichen Schwangerschaft kehrt in einer Schrift von 1757 wieder, wenn der Autor vermerkt, daß er mit allen Männern »des allgemeinen Glaubens (sei), daß die Erfindung der Reifenröcke, Hänse, Bügel und Reifen billig einem solchen Frauenzimmer zuzuschreiben sey, welches ihren begangenen Fehler hat bedecken wollen. Ich glaube sogar, daß die Erfinderin von nicht geringem Herkommen gewesen seyn mag...«<sup>8</sup>. Auf das Ende der Reifrockmo-

de in den 1790er Jahren verweist unter anderem ein Eintrag in Krünitz' Encyklopädie von 1813, demnach die Reifröcke »seit etwa 20 Jahren aber ganz aus der Mode gekommen sind, ausgenommen daß sie hier und da an den Höfen bey feyerlichen Gelegenheiten noch getragen wurden«<sup>9</sup>.

Der formale Wandel, dem die Reifröcke des 18. Jahrhunderts unterworfen waren, führte von schmalen Kegeln und kuppelartigen Silhouetten zu seitlich breit ausladenden Gestellen mit ovalem Grundriß. Ihre größten Ausmaße erreichten sie in der höfischen Galakleidung. Gleichzeitig setzten sich in der weniger zeremoniellen und in der bürgerlichen Kleidung kürzere Reifröcke und Hüftgestelle durch, so daß sich das Verhältnis von langen querovalen Röcken und kürzeren mit moderatem Umfang weniger als zeitliche Abfolge denn als anlassbedingtes Nebeneinander darstellt.

Zeitgenössische Quellen unterschieden zwischen großen und kleinen Reifröcken. Der »große Reifenrock« war nahezu bodenlang und bestand aus »ohngefähr« vier nach unten größer werdenden elliptischen Reifen<sup>10</sup>. Über den Hüften waren zur Unterstützung des Oberkleides je zwei weitere Halbreifen, die sog. Bügel, angebracht (Abb.

33). Die einzelnen Reifen wurden in Halbröcke aus Leinen, Wolle oder Seide eingnäht oder durch Bänder verbunden. Als »großer Reifrock« wäre demnach auch ein extrem schmaler, aus drei Vollreifen zwischen blaugrünem Leinen gebildeter Stützrock in der Kostümsammlung des Germanischen Nationalmuseums anzusprechen, der aufgrund seiner Dimensionen der Galakleidung eines sehr jungen Mädchens oder aber einer Modepuppe zuzuordnen ist.

Die knielangen »kleinen Reifenröcke« waren nur zwischen zwei Vollreifen ausgespannt (Abb. 34). Der obere Reifen war auch hier beidseitig mit stützenden Bügeln versehen. Die Bezeichnung »Springrock« für den kürzeren und somit auch leichteren Reifrock mag darauf hinweisen, daß er der Trägerin freiere Bewegungen erlaubte. In bestimmten Gegenden wurde der kleine Reifrock auch »Hans« genannt<sup>11</sup>.

Als Alternative zum kleinen Reifrock werden sog. Poschen greifbar, »eine Art von steifen runden Taschen, die mit einem Band von beyden Seiten um die Hüften eines Frauenzimmers gebunden werden, und statt eines kleinen Reifrocks dienen« (Abb. 35)<sup>12</sup>. Der von frz. poche = Tasche abgeleitete Name verweist auf die praktische Nutzung der allseitig mit Leinen bezogenen Hüftstützen, die von oben durch einen Eingriff zugänglich waren. Wie dieser Gebrauch ausgesehen haben kann, schilderte Caroline de la Motte Fouqué 1829 in Erinnerung an die Kleidung ihrer Mutter: »Die Robe ronde, sehr faltenreich, fiel über sogenannte Posches, zwey an beyden Seiten über Fischbein gespannte Behältnisse oder Taschen von Leinwand, in welchen Handschuhe, Schnupftuch, Tabatiere, Nadelkissen, Etuis, Flacon u.s.w. bequem nebeneinander Platz fanden«<sup>13</sup>. Wie beim kleinen Reifrock wird auch auf die größere Bequemlichkeit der halbrunden Gestelle hingewiesen, deren authentischer Gebrauch in modekritischen und erotischen Darstellungen überliefert ist

34) Kleiner Reifrock, um 1760



35) Sog. Poschen, um 1770



36) J.F. von Goetz, Frau bei der Toilette, aus: Darstellung der menschlichen Charaktere und Gestalten, 1784

(Abb. 36). Auf ihnen ist zu erkennen, dass unter den Stützröcken ein langes Hemd oder weitere Unterröcke getragen wurden. Da Unterhosen für Frauen noch nicht üblich waren, diente beides, zumal im Winter, auch als Schutz vor Kälte.

Obwohl Reifröcke zu allen Zeiten über Oberschichtliche Trägerinnen in die Mode Eingang fanden, gehörten sie bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts zu jenen Kleidungsstücken, die in städtischen und landesherrlichen Kleiderordnungen für Angehörige der Unterschichten verboten werden mussten. Einer Nürnberger Dienstbotenordnung von 1741 zufolge sollte es »keiner Magd erlaubt seyn, einen Reif-Rock anzulegen«<sup>14</sup>. 1745 untersagte die siebenstufige Kleiderordnung von Schwäbisch Hall den Frauen aller Stände, daß sie sich zum sonn- und festtäglichen Kirchgang »so weiter und ohnförmiger Reiff-Röcke bedienen«<sup>15</sup>. Ebenso verbot die kurfürstlich-sächsische Kleiderordnung von 1750 Dienstboten das Tragen von Fischbeinröcken, so dass im darauffolgenden Jahr in Dresden zwei Dienstmädchen »wegen des Tragens eines Fischbeinrockes« vor die städtischen Kleidungsrichter geladen wurden<sup>16</sup>. Auf eine möglicherweise erlaubte Alternative der »gemeinen Leute« zum Fischbeinrock verwies Zedlers »Universalexikon« 1735, indem diese statt Fischbein »Bast, Stroh und dergleichen« in die Unterröcke einnähten<sup>17</sup>.

Die Herstellung der Reifröcke erfolgte durch spezialisierte Schneider, wohl überwiegend Frauen<sup>18</sup>. Die zuvor mit einem Leinenbezug versehenen Rohr- oder Fischbeinreifen wurden mit horizontalen Stoffbahnen oder vertikalen Bändern verbunden. Diese flexible Verbindung verursachte nicht nur ein Kokett zwischen Bedecken und Enthüllen einsetzbares Wippen des Reifrockes in der Bewegung, das ihn und seine Trägerinnen zum Ziel moralisierender Traktate werden ließ. Es ermöglichte weiter das Zusammendrücken der biegsamen Reifen beim Sitzen oder wenn, wie in vielen Karikaturen und satirischen Texten thematisiert, nicht genügend Raum zur Verfügung stand. Auch nach Gebrauch sanken die Stützröcke dank der nach oben kleiner werdenden Reifen in sich zusammen, so dass sie, wie es eine zur vorbildlichen Anschauung in Johann Bernhard Basedows »Elementarbuch für die Jugend und für ihre Lehrer und Freunde in gesitteten Ständen« von 1770 aufgenommene Illustration zeigt, zur schmalen Ellipse fixiert aufbewahrt wurden (Abb. 37, 38).

**K R I N O L I N E N** Mit der sog. Krinoline (frz. le crin = Rosshaar) erlebte der Reifrock im 19. Jahrhundert eine modische Wiedergeburt. Seit den 1820er Jahren gewann die Frauenkleidung mit wattierten Saumbesätzen, weiten Röcken und gestärkten Unterröcken an Volumen. 1839 konnte das »Journal des Dames« von den neuen, in Paris erfundenen »Bauschunterkleidern« berichten, die dank eines mit Rosshaar versteiften Gewebes Stärkemittel überflüssig machten und zudem leichter und geschmeidiger seien als gestärkte Baumwollröcke. Noch im gleichen Jahr kamen weiße, schwarze, für den Winter wattierte Rosshaar- oder »Crinolineröcke« auf den Markt. Im September 1855 meldete die in Stuttgart erscheinende »Allgemeine Muster-Zeitung«, dass die »Crinolin's ... anfangen, eines unserer unentbehrlichsten Kleidungsstücke zu werden«<sup>19</sup>.

Um den modischen Damenkleidern die gewünschte Form zu geben, experimentierte man mit »Steif-Röcken« mit Fischbein- und Eisenreifen, aber auch mit aufblasbaren Gummischläuchen. Als zukunftssträchtige Neuerung begann um 1860 die industrielle Fertigung von Stahlreifen-Krinolinen, die ohne schwere verbindende Gewebe auskamen und ihren Siegeszug vor allem wegen des erheblich verminderten Gewichts antraten (*Abb. 39, S. 44*). Die schmalen, dicht mit Baumwollbändchen umwickelten Reifen wurden mit vertikalen Schnüren einzeln oder in Gruppen zusammengeknüpft. Eine andere Art der Verbindung waren Bandstreifen.

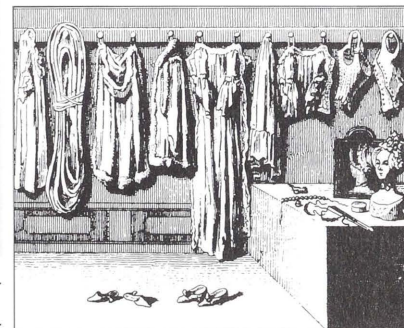
Die Herstellung der leichten Stahlreifenkrinolinen zeigt bemerkenswerte zeitliche Parallelen mit der Anwendung von Ganz- oder Halbröhren aus Stahl in der Schirmproduktion. Auch dort verwendete man zuvor für das Gestänge Fischbein- und Rohrstangen, die die Schirme schwer und unhandlich machten. Auf der Weltausstellung in London 1851 wurden die neuen leichten Schirmgestelle erstmals einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt<sup>20</sup>.

In den 1860er Jahren war die englische Firma Thomson mit Betrieben in London, New York, Paris, Brüssel und Annaberg der größte Hersteller von Stahlreifenkrinolinen. Allein in dem Londoner Werk waren mehr als 1000 Frauen beschäftigt, die



täglich zwischen 3000 und 4000 Krinolinen produzierten. Die Filiale im sächsischen Annaberg lieferte in zwölf Jahren über 9 Millionen Krinolinen, während Modezeitschriften die potentiellen Abnehmerinnen behutsam an die industrielle Versorgung heranführten. Sie betonten, daß die neue »Crinoline, der Jupou, eigentlich kein Gegenstand zur Selbstanfertigung für die Abonentinnen ist, daß aber die Industrie darauf bedacht ist, dieses Fundament der weiblichen Toilette zu vervollkommen«<sup>21</sup>. Unter diesen Voraussetzungen setzte die Stahlreifenkrinoline erstmals eine für weite Schichten gültige Massenmode in Gang, deren Durchsetzungskraft an frühen Fotografien ebenso ablesbar wird wie an einer Fülle von Karikaturen und Streitschriften gegen die trotz ihrer Verbreitung von vielen als unnatürlich und überflüssig empfundenen Unterröcke<sup>22</sup>.

37) Großer Reifrock,  
zusammengelegt, um 1760



38) Daniel Chodowiecki,  
Frauengarderobe, um 1770,  
links zusammengelegter  
Reifrock



40) Turnüre, um 1880/85

Wie der Reifrock des 18. Jahrhunderts veränderte auch die Krinoline im Laufe der Jahre ihre Form. Nach den kuppelartigen Gestellen der Jahrhundertmitte flachte die vordere Linie nach 1860 zunehmend ab, während sich markante Ausladungen auf die rückwärtige Rockpartie konzentrierten. Modejournale sprachen nun vom »Keilrock«. Entsprechend verzichtete man im oberen Bereich der Krinoline auf Vollreifen. Eine Schrägstellung der unteren Reifen bewirkte einen schleppenartigen Effekt. Gleichzeitig erforderten die kürzer werdenden Tages- und Straßenkleider, die sog. Promenadenkostüme, kürzere Krinolinen, so dass nebeneinander unterschiedliche Längen angeboten wurden<sup>23</sup>.

Schließlich führte der eingeleitete Trend zum rückwärts betonten Rock in den späten 1860er Jahren zur Aufgabe der vollrunden Krinoline. Die neuen, nur noch hinten durch Reifen, Rüschen oder Kissen ausgewölbten Stützröcke nannten sich Halbkrinoline, Crinolette und Turnüre (Abb. 40). Wie bereits im 18. Jahrhundert kamen Kissen und Polster hinzu, die als Cul de Paris und Französischer Steiß die Modeszene des ausgehenden 19. Jahrhunderts beherrschten<sup>24</sup>.

—1 Janet Arnold: *Queen Elizabeth's Wardrobe Unlock'd*. Leeds 1988, S. 194–200. — Zander-Seidel 1990, S. 95–96.  
 —2 Waugh 1954, S. 34, 50. —3 Corvinus 1715, Sp. 1599. —4 Eleonora Charlotta Leucorande: »Eines Galanten und gelehrten Frauenzimmers Gutachten, Von zwey curieuser Leute Sentiment über die Contusch- und Reiffen-Röcke«. Meissen 1714. — Leucorande 1717. — ter Meer 1929, S. 294. —5 Zitiert nach Koch-Mertens 2000, S. 296. —6 Kat. Frankfurt 1988, S. 44. —7 Madeleine Delpierre, Françoise Tétart-Vittu: *Se vêtir aus XVIIIe siècle*. Paris 1996, S. 19.  
 —8 Reinhard 1757, S. 76ff. —9 Krünitz, Bd. 122, 1813, S. 73 (Reifrock). —10 Reinhard 1757, S. 32–33. —11 Reinhard 1757, S. 74–75. — Walther Mitzka: *Schlesisches Wörterbuch*. Bd. 1, Berlin 1963, S. 487. —12 Johann Karl Gottfried Jacobsson: *Technologisches Wörterbuch oder alphabetische Erklärung aller nützlichen Künste*, Bd. 3, Berlin 1783, S. 383. — Kat. Frankfurt 1988, S. 47–48. — Kat. Mannheim 1999, Nr. 2.7.70. —13 Motte Fouqué 1988, S. 10.  
 —14 *Ordnung die Ehehalten und Dienstbothen betreffend*. Nürnberg 1741, S. 26. —15 *Neu aufgerichtete Kleider = Ordnung des Heil. Reichs = Stadt Hall in Schwaben*. 1745 (zit. nach Reprint Stadtarchiv Schwäbisch Hall 1999) —16 L. Bartsch: *Sächsische Kleiderordnungen aus der Zeit von 1450–1750*. Annaberg 1883/83, S. 22–23. —17 Zedler 1735, Bd. 9, Sp. 992 (Fisch-Bein-Rock). —18 Kat. Frankfurt 1988, S. 45. —19 *Allgemeine Muster-Zeitung*, 15. September 1855, nach Kat. Frankfurt 1988, S. 119. —20 A. Varron: *Die Entwicklung der Schirmfabrikation*. In: *Ciba-Rundschau* Nr. 52, November 1941, S. 1910–1914. —21 *Der Bazar*, 1862, nach Kat. Frankfurt 1988, S. 120–21. — Waugh 1954, S. 166. —22 Jutta Beder: *Die Krinoline im Spiegel von Modekarikaturen*. In: *Waffen- und Kostümkunde* 34, 1992, S. 71–84. —23 *Die Modenwelt*, 2. Jahrg., 15. März 1867, S. 91. —24 Kat. Frankfurt 1988, S. 128–134.